

Spuren bernischer Brauereien

Autor(en): **Hürlimann, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2007)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spuren bernischer Brauereien



Als gäbe es das Klösterli-Bier noch heute...
Pferdefuhrwerk auf der Nydeggbrücke vor dem Haus Klösterlistutz 20 mit Brauerei-Schriftzug

Relikt der einstigen Klösterli-Brauerei neben der Mahogany Hall am Nordostende der Nydeggbrücke

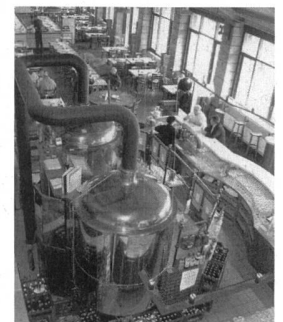


Seit bald zehn Jahren gibt es im Alten Tramdepot beim Berner Bärengraben ein Restaurant, das eigenes Bier herstellt und dessen Brauräume auf Anfrage hin besichtigt werden können. Gleich gegenüber, neben dem Zollhaus der Nydeggbrücke mit seinem «Brasserie» genannten Lokal, vermag der aufmerksame Passant an einem 1991/92 sorgfältig renovierten «Laubsägeli»-Bau den Schriftzug der einstigen Brauerei Klösterli zu erblicken. Wenn er den Fussweg unter dem Brückenbogen von den Englischen Anlagen zur Felsenburg benutzt, stösst er beim Untergeschoss des eben erwähnten Hauses auf eine Terrasse, die früher einmal als Verladerampe für Bierfässer diente, und neben der Mahogany Hall, wo sich bis 1942 das Restaurant Klösterli befand, auf den Sinnspruch «Gerstensaft gibt Mannekraft!». Auf kleinstem Raum bekommen hier also Einheimische

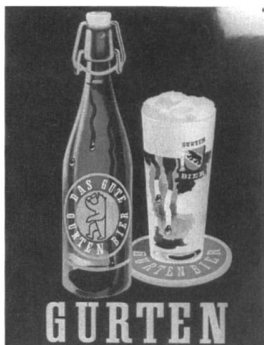
wie Touristen Vergangenheit und Gegenwart bernischer Bierkultur mit!

Nicht bloss beim Bärengraben indes sind Spuren von Brauereien zu finden. Von einem runden Dutzend Bier produzierender Betriebe, die es zu «besten» Zeiten um 1880 allein in Bern und Umgebung gab und von denen zwei noch bestehen, lassen sich ebenso mannigfach Relikte ausmachen wie von diversen Neugründungen der letzten Jahre.

Bier als Nahrungs- und Genussmittel ist seit Jahrtausenden bekannt. Sumerer, Altägypter und Babylonier schätzten es ebenso wie Altgermanen und Gallier. In der Schweiz wird es erstmals ums Jahr 820 als Klostertrunk in St. Gallen erwähnt. Lange Zeit indes herrschte Wein als «Volksgetränk» vor. Deutsche Handwerksburschen, welche während



Kupferrot glänzende Braukessel im Restaurant Altes Tramdepot



des Dreissigjährigen Kriegs Zuflucht im Gebiet der Eidgenossenschaft suchten, sorgten zwar vom 17. Jahrhundert an für eine gewisse Verbreitung des Gerstensafts. Einen wirklich bedeutenden Umfang nahm die Bierproduktion jedoch erst nach einer Reihe schlechter Weinjahre ab Mitte des 19. Jahrhunderts an. Begünstigende Faktoren waren damals die allgemeine Industrialisierung und die Entwicklung neuer Brau- und Konservierungsverfahren. Einfluss auf die Standortwahl mancher Brauerei hatten dabei Lagen, welche die Schaffung von Felsenkellern zwecks Bierlagerung auf Eis, das aus Seen und Weihern gebrochen wurde, erlaubten.

Manche der zwischen 1850 und 1885 entstandenen Betriebe indes verschwanden bald wieder. Konkurrenzkämpfe, bekannt geworden als Hektoliterjagd, führten zu Übernahmen, welche die Zahl der Brauereien Berns und der ganzen Schweiz recht rasch reduzierten. Spätere Konzentrationen hatten ihre Ursache im Rohstoffmangel zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Von den 1970er Jahren an schliesslich trugen wirtschaftliche Gründe zum Eingehen alteingesessener Unternehmen bei, die von Grossen der Branche wie Feldschlösschen und Cardinal «geschluckt» wurden.

Der weitaus traditionsreichste Betrieb der Berner Region, jener des Schlosses Reichenbach bei Zollikofen, nahm seine Produktion allerdings bereits 1683 auf und bestand in der Folge bis 1971. «Promotor» war Beat von Fischer, ein vielseitig begabter bernischer Staatsbediensteter, welcher 1680 mit der Organisation des Postwesens beauftragt war und wegen bayerischer Postillone, die nach Bier verlangten und andernfalls den Dienst zu verweigern drohten, zur Einrichtung einer Brauerei genötigt wurde. Die notwendigen Anlagen liess von Fischer direkt in seinem kurz zuvor erworbenen Landsitz gegenüber der Aareschleife der Engehalbinsel installieren. Dasselbst wirkte die Gründerfamilie, welche bis 1832 auch das Postregal behielt, über mehrere Generationen hinweg. Zeitweise kam das Unternehmen dabei zur Vermietung. 1890 gingen Schloss und Brauerei dann an den Bayern Joseph Hofweber über. Unter dessen Leitung kamen die Einzugsgebiete der Brauereien Jegenstorf und Schüpfen dazu. Daneben wurden Hofwebers, die sich bald einmal einbürgern liessen, in Interlaken aktiv. Entsprechend schenken die meisten der Gaststätten, die sich in ihrem Besitz befinden, jetzt Rugenbräu aus, wofür seit 1992 ein Depot in Reichenbach unterhalten wird.



Schloss Reichenbach bei Zollikofen (links) mit anschliessenden ehemaligen Brauereibauten samt Malzsilo

Bis heute sind denn auch im Norden des Schlosses Brauereibauten auszumachen. Nebst einem schmucklosen Malzsilo gehören der Hochkamin mit Windrose und das Kesselhaus mit dem von einem sechszackigen Bier-Stern gekrönten Treppengiebel aus dem Jahre 1891 dazu. Ans legendäre Reichenbach-Bier gemahnt darüber hinaus ein Schriftzug samt Von-Fischer-Wappen an der Fassade des Hotels Glocke im Winkel von Rathausgasse und Zibelegässli im Herzen Berns.

Weit zurück reicht sodann die Geschichte der Altenberg-Brauerei. Gründer derselben war Landvogt Albrecht von Frischung. Gerstensaft begann dieser 1785 in ein paar Räumen des erhalten gebliebenen Landhauses am Uferweg 10 herzustellen – zu einer Zeit, da der Kanton dem Brauen noch in keiner Weise wohlgesinnt war und nur sehr zurückhaltend entsprechende Bewilligungen erteilte! Aus Frischings Zeiten stammt unter anderem das lauschige Restaurant an den Gestaden der Aare neben dem Altenbergsteg. Interessant sind aber vor allem die Zeugen, die der spätere Besitzer Rupertus Gassner, der die Brauerei 1884 erwarb und dessen Nachkommen sie bis 1969 weiterführten, in Gestalt von Sichtbacksteinbauten mit Rundbogen, Treppengiebeln und dergleichen schlossartig wirkenden Elementen der Nachwelt hinterliess. Die Gebäudegruppe aus dem Jahre 1891, welche seit 1941 direkt unter dem Berner Eisenbahnviadukt steht, den Übergang der Kundenbelieferung an die Brauerei zum Gurten überdauerte und nunmehr neben Ateliers die Räumlichkeiten eines Musikfachgeschäfts beherbergt, gilt denn auch als schützenswert. An die Altenberg-Brauerei gemahnt im übrigen ein Wirtshauschild mit dem Bierkönig Gambrinus, der das Firmenzeichen von Gassner prägte. Es befindet sich im Winkel von Neuengasse und Waisenhausplatz am Standort des einstigen Restaurants Grüneck.

1791 etablierte sich ausserdem die Brauerei zum Maulbeerbaum. Standort war ein Bau am Westausgang von Bern, der zuvor eine Seidenfabrik beherbergt hatte. Gegründet von Karl Samuel Ziegler und später unter Namen wie Baumeister und Haug erwähnt, produzierte die Brauerei über 100 Jahre



lang ihr «Beeri»-Bier, bis sie 1908 von «Gurten» übernommen wurde. Auf das Gelände beim heutigen Hirschengraben kam danach das Hotel National zu stehen, dessen angrenzender, wenig später als Maulbeerstrasse benannter Durchgang die Erinnerung an sie aufrecht erhält.

Der eingangs erwähnte Betrieb eines gewissen Fr. Heintelmann am Klösterlistutz 20 seinerseits bestand von 1878 bis 1903. Daneben ist im Bern des 19. Jahrhunderts die Rede von einer Brauerei zum Hopfenkranz. Genannt werden ferner Stätten von Brauern namens Böhlen, Christen und Zehnder.

Landhaus Uferweg 10 als ursprünglicher Standort der Altenberg-Brauerei (rechts) und Sichtbacksteinbau der einstigen Schreinerei der Brauerei Gassner, im Hintergrund die Gewächshäuser des Botanischen Gartens



Gassner-Bauten am Aareufer unter der Berner Eisenbahnbrücke, 1891 bis 1969 von der gleichnamigen Brauerei genutzt



Bierbrauerei und Wirtschaft zum Maulbeerbaum am Hirschengraben, um 1908 vom heutigen Hotel National verdrängt (Bild: Stadtarchiv Bern, aus: Hans Bloesch, 700 Jahre Bern)

Hess-Brauerei in den 1950er Jahren. Die Felder rundherum wurden seither überbaut und an Stelle der Gebäude im Vordergrund steht heute der Steinhölzli-Märit. (Foto: Hess-Group)



Bier soll zudem im legendären Bäderviertel der Matte in der Nachbarschaft des «Zähringer» im einstigen Haus Nummer 5 der Badgasse, das 1931 Wohnblocks der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Bern weichen musste, entstanden sein. Letztere Stätte, die einer Wirtschaft namens Schwanen angegliedert war und unter anderem einem Fritz Teuscher gehörte, scheint zwischen 1806 und 1890 existiert zu haben, wobei auch hier genauere Angaben fehlen.

Erinnern dürfte sich der eine oder andere Leser des Steinhölzli-Biers, das bis 1968 in verschiedenen Gaststätten der Region erhältlich war. Produzentin desselben war über Generationen hinweg die Familie Hess, deren jüngster Vertreter, Donald Marc Hess, 1961 auch das Valser Wasser zu fördern begann und heute vor allem im Weinhandel tätig ist. Begonnen hatte die Geschichte des legendären Gers-

ensafts 1844 auf dem Kirchberger Klee Hof nahe Burgdorf, wo Johann Heinrich Hess seinen ersten Gewerbebetrieb ins Leben rief. Nach einem Intermezzo als Pächter der bestehenden Brauerei in Reichenbach konnte dieser dann 1868 südlich des Steinhölzliwalds am Fusse des Gurtens ein grösseres Landgut mit Quellfassung und Sandsteinflühen, geeignet für die Installation von Felsenkellern, übernehmen. Sukzessiv entstanden in der Folge mit dem Sudhaus, der Mälzerei und dem erhalten gebliebenen, sandsteinernen Wohn- und Bürohaus die ersten für die Brauerei erforderlichen Hochbauten. Dazu kamen nach und nach Erweiterungen entlang der Könizer Kirchstrasse. Letztere dienten nach dem Übergang der Kundenbelieferung an Cardinal im Jahre 1968 und dem endgültigen Aus der Bierproduktion anno 1973 als Getränkedepot, bis sie 1986 dem heutigen Steinhölzli-Märit wichen. Kaum je allerdings wurde im Steinhölzli ausschliesslich Bier hergestellt. Zumeist gehörten «artverwandte» Produktionszweige dazu. Der Firmengründer beispielsweise unterhielt eine Brennerei und eine Essigfabrik und dessen Enkel, Hector Albert Hess, eine Mosterei. Donald M. Hess, der von 1957 bis 2001 in der heutigen Hess-Group aktiv war, entwickelte seinerseits das erste alkoholfreie Bier, das nicht malzig-süss schmeckte. Und seit langem werden die bestehenden Keller als Weinlager und Verkaufsort genutzt.

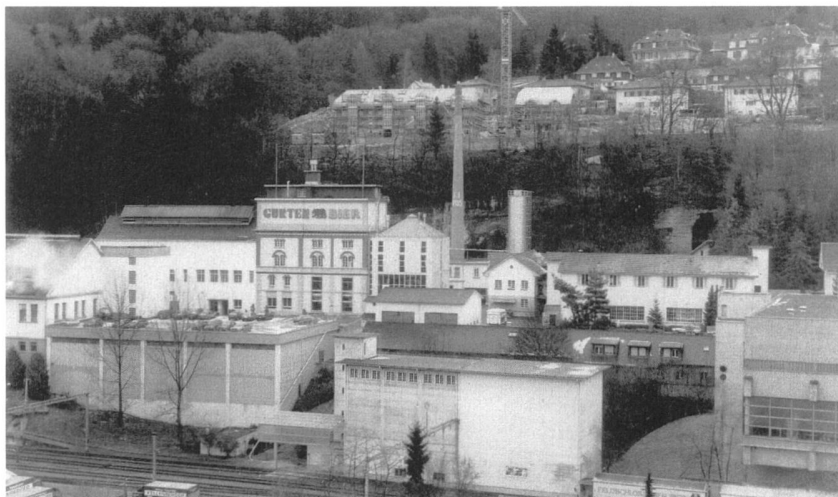
Nahe dem Steinhölzli soll in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Landhaus Liebefeld, in der heutigen Taverne Alsacienne an der Schwarzenburgstrasse 134, eine weitere Brauerei bestanden haben. Über das Bier von David Ostermann, das 1870 bis 1880 entstand, liess sich aber so wenig Näheres ausfindig machen wie über jenes eines gewissen Rudolf Tröhler, das zwischen 1875 und 1888 in Köniz produziert wurde.

Die Eignung des Gurten-Sandsteins zur Anlage kühler Gär- und Lagerkeller erkannte um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch Johann Jucker. Im Gelände eines ausgedienten Steinbruchs bei Grosswabern, das über eigene Quellen verfügte und schon vor dem Bau der Gürbetalbahn verkehrsgünstig gelegen war, begann dieser 1864 sein Bier herzustellen.

«Gurten» entwickelte sich in der Folge zur weitaus grössten Brauerei der Region. Dazu trugen auch Übernahmen bei, welche das Absatzgebiet bis ins Solothurnische und ins Oberwallis erweiterten. Am Jahresausstoss von 200'000 Hektolitern, wie er in besten Zeiten erzielt wurde, änderte auch der Übergang der Aktienmehrheit an Feldschlösschen anno 1970 nichts. Umso mehr erstaunte deshalb 1996 die Ankündigung, per Ende Jahr die gesamte Produktion einschliesslich jener des 1937 als Pionierleistung entwickelten, alkoholfreien EX-Biers nach Rheinfelden zu verlegen – zumal 1989 noch ein neues Sudhaus erbaut worden war. «Gurten» überdauerte das Aus seiner traditionsreichen Stätte im Gefolge der Fusion der Feldschlösschen-Gruppe mit der Zürcher Hürlimann-Dynastie immerhin als Biermarke. An seinen Gründer gemahnen zudem bis



heute der Name des Restaurants zum Unteren Jucker im «Einstein»-Haus an der Kramgasse und die Initialen J.J. am Hochkamin in Wabern. Die Bautengruppe am Berner Hausberg ihrerseits verblieb bislang zum grossen Teil im letzten Zustand – unter anderem, weil seit der Betriebseinstellung wohl eifrig Pläne für teilweise Neuüberbauungen geschmiedet wurden, das Interesse an alternativen Nutzungen, insbesondere solchen für Wohnzwecke, in Anbetracht der kaum besonnenen Lage auf der Nordseite des Gurten trotz attraktiver Fernsicht auf die Bundesstadt aber letztlich gering blieb. Zu sehen sind entsprechend neben Sudhaus, Wohn- und Lagerbauten noch Embleme verschiedener Zeiten, wie jenes mit dem Bierschaum leckenden Wappenbären, und ein Brunnen, der aus einem ausgedienten, kupfernen Braukessel hervorging.



Interessant ist im übrigen, dass im alten Waschhaus mittlerweile wieder Bier entsteht: «Wabräu», als Werk eines Idealisten, der eine Baufirma betreibt, als Zwischennutzer des Areals in Wabern aber auch ein paar Hektoliter des beliebten Safts herstellt und in einem Restaurant im Breitenrain absetzt. Und dass in derselben Gemeinde, im Könizer Bären, seit ein paar Jahren «Scherlibräu», das Heinz Engi und Thomas Schneiter in der ehemaligen Käserei von Mittelhäusern produzieren, ausgeschenkt wird.

Der letzte Tag des Jahres 1863 wiederum markierte die Lancierung des Egger-Biers in Worb. Gründer Gottfried Egger aus Aarwangen hatte zuvor bereits in Chicago eine kleine Brauerei aufgebaut. Zum Entschluss, fortan auf dem Hof seiner Schwiegereltern zu wirken, trug damals die Aussicht bei, zwei für die Bierherstellung geeignete Wasserquellen bei Richigen kaufen zu können.

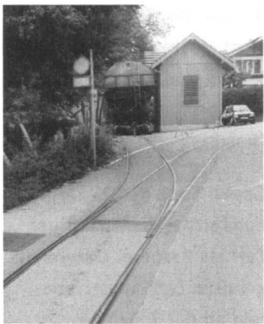
Über fünf Generationen hinweg wurde seither auf dem so genannten Büren-Gut in mehr oder weniger grossen Mengen Bier gebraut. Bis vor zirka 15 Jahren wurde dieses zur Hauptsache im Umkreis von 10 bis 15 Kilometern abgesetzt. Erhalten hat sich denn auch die Tradition, Transporte in Worb und Umgebung per Pferdefuhrwerk durchzuführen. Ansonsten aber ging und geht die Egger-Brauerei stets mit der Zeit. Neben dauernden Modernisierungen der Anlagen, deren bedeutendste neben der Inbetriebnahme einer ersten Eismaschine zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dem Neubau des Sudhauses

Bauten der Gurten-Brauerei samt Hochkamin mit Initialen J.J. des Firmengründers am Nordhang des Berner Hausbergs in Wabern

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts während einiger Zeit als Brauerei Ostermann genutzt: Landhaus Liebefeld an der Schwarzenburgstrasse 134

Sudhaus der Brauerei Egger in Worb





Aarehang bei der Felsenau mit Bauten der noch bestehenden Brauerei Felsenau (unten) und der ehemaligen Spinnerei (heute Lehrwerkstätten)

Malz-Schopf der Felsenau-Brauerei inmitten der mittlereile weitgehend verschwundenen Industrie-gleisanlage – mit Güterwagen der Transcéréales auf Rollgestell

Fotos: so weit nicht anders bezeichnet: Rolf Hürlimann, Liebefeld

anno 1963 wohl die Installation zylindrokonischer Gär- und Lagertanks vor fünf Jahren war, fanden immer mal wieder Anpassungen des Sortiments wie die Lancierung des ungefilterten Zwickel-Biers um 1990 und jene von Spezialitäten wie «Albertus», «Maximus», Honigbier und alkoholreduziertem «Eggerli» statt. Und nicht zuletzt ist erwähnenswert, dass Egger ein Stück weit von den Folgen diverser Übernahmen und Betriebsschliessungen der vergangenen Jahrzehnte profitierte, «abgesprungene» Kunden von Grossbrauereien zu sich holen konnte und seit Beginn der 1990er Jahre den Bierabsatz von 1,5 auf 3 Millionen Liter pro Jahr zu erhöhen vermochte.

Verändert haben sich die Worber Brauereibauten einschliesslich des zugehörigen Restaurants zeit ihres Bestehens kaum. Steigende Nachfrage führte allerdings in den letzten Jahren zu logistischen Engpässen auf dem kleinen Areal, weshalb jetzt sowohl die zugehörigen Mineralwassersortimente als auch die Bierharassen von einem neuen, nahe gelegenen Standort in Worb aus vertrieben werden.

1881 schliesslich machte sich Johann Gustav Hermann, der zuvor in Würenlingen und Reichenbach gewirkt hatte, selbstständig und legte am Aarestrand gegenüber Bremgarten den Grundstein zu einem Familienbetrieb, der inzwischen in fünfter Generation von Martin Thierstein und Stefan Simon geleitet wird. Auf seiner Liegenschaft, die über Quelfassungen verfügte und zunächst auch Hopfenpflan-

zungen beherbergte, waren zuvor eine Gerberei und eine Brennerei betrieben worden. Erste Ausschankstelle des Felsenau-Biers war die gleichnamige, stets noch bestehende Brauereiwirtschaft. Sukzessiv entstand danach gegen Ende des 19. Jahrhunderts die heutzutage reichlich malerisch anmutende Anlage von Backsteinbauten, die um einen Hof gruppiert ist und hinter deren Fassaden der Brauereibetrieb laufend neuen Gegebenheiten angepasst wurde. Eine Gruppe, die seither kaum Ergänzungen benötigte; einzig ein vergrößerter Bürobau und ein zweckmässiges, 1992 nach einem Brand auf dem Areal errichtetes Betriebsgebäude sind neueren Datums. An Marksteinen der Unternehmensgeschichte seien ansonsten bloss die Ablösung des Natureises aus umliegenden Seen und Weihern durch solches einer Kunsteismaschine um 1891, die Einführung der Elektrizität um 1911 und die Verlagerung von Fass- zu Flaschenbier in den 1940er Jahren erwähnt. Sowie die Kreation unverwechselbarer und beliebter Spezialitäten wie «Bärner Müntschli», «Bärni» und «Schümli» in neuester Zeit. Im übrigen lassen zuweilen Güterwagen der französischen «Transcéréales», welche neben dem Malzhüsli gegenüber der Lehrwerkstätte Felsenau ihr Gerstenmalz in einen Schacht der Brauerei entleeren, die Zeiten der Rohstofflieferungen per Bahn aufleben – selbst wenn sie auf Strassenrollern anreisen und die einstigen, bis 1972 an die Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn angeschlossenen Gleise mittlerweile weitgehend entfernt wurden.

Zum Schluss sei die Prognose gewagt, dass sich in Bälde weitere Braustätten finden lassen werden – Kleinstbetriebe insbesondere, die wie vor mehr als 100 Jahren, als mangelnde Konservierungsmöglichkeiten Biertransporte über grössere Distanzen ausgeschlossen, zur Hauptsache für den Konsum am ureigenen Standort produzieren. Und damit getreu den «Bierideen» von Braui-Läden der neuesten Zeit einer helvetischen Einheitspfütze eine Absage erteilen und glauben, dass Brauereien – wie alte Katzen – sieben Leben haben können...!

Rolf Hürlimann
Liebefeld